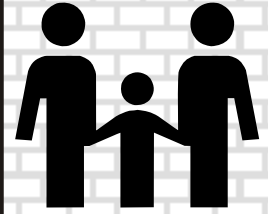


DIE BRÜCKE



Zeitschrift des
Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Herborn e. V.
Ausgabe 2.01 / 29. Jahrgang



Mut

zur

Familie

Aus dem Inhalt

- Mut zur Familie
- Die Bedeutung der Familie
- Kinder oder Kirche?
- Auf einmal war es so still
- Söhne brauchen Väter
- Väter brauchen Söhne
- Familie anziehend gestalten
- Wenn Man(n) eine Familie heiratet
- Alle unter einem Dach
- Was mir meine Familie bedeutet



Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

(Kleiner Katechismus des Dr. Martin Luther, 4. Gebot mit Erklärung)

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe

und du lange lebest auf Erden. Diese Worte des vierten Gebotes werden heute fast nur noch von Christen ohne Widerspruch akzeptiert. Aber leider werden sie oft missbraucht, und zwar wenn Eltern über das Verhalten ihrer Kinder ungehalten sind. Dann gebrauchen sie gerne die Worte: **“Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,”** als drohenden Zeigefinger. Deswegen wird dieses Gebot heute vielfach abgelehnt. Dabei ist es eine Hilfe für Eltern und Kinder, die Spannung der Generationen gemeinsam zu überwinden. Diese Spannung hat ihre Wurzel in dem ständigen Machtkampf zwischen Jung und Alt, wo jeder versucht, seine Machtposition zu festigen. Die Alten, indem sie die Jungen nicht an die Verantwortung heranlassen. Die Jungen, indem sie die Alten nicht mehr ernst nehmen und sie verachten. Beim vierten Gebot geht es aber um mehr als um die allgemeine Überwindung von Generationskonflikten. Schließlich ist “Eltern ehren” mehr, als sich ihnen unterzuordnen oder ihre Wünsche zu respektieren.



Die Eltern ehren heißt auch, ihnen dankbar sein. Nicht alle Menschen sind Eltern. Aber alle Menschen sind Kinder. Wir haben gewissermaßen von unseren Eltern das Leben geschenkt bekommen. Dafür haben wir, solange wir leben, Grund, ihnen zu danken. Die Eltern ehren heißt weiter, den Hochmut der Jungen gegen die Alten ablegen. Die Jungen müssen immer daran denken: nach uns kommen wieder Junge, und in deren Augen sind wir die Alten.

Vater und Mutter ehren heißt weiter, sie mitreden lassen. Für viele Jugendliche kommt mit dem 19. Geburtstag der große Tag der Freiheit. Nun ist man volljährig. Jetzt haben die Eltern nichts mehr zu sagen. Dieses Mitreden Lassen geht aber über die Volljährigkeit hinaus. Solange die Eltern da sind, sollten auch erwachsene Kinder sie mitreden lassen. Es stimmt, sie können nichts mehr gebieten, aber sie können an ihren Erfahrungen teilnehmen lassen. Ein Theologe sagte einmal: *“Leben heißt mitsprechen und mitberaten dürfen. Wer den Alten das verweigert, der schiebt sie zu den Toten, während sie noch leben”*. Ein hartes und zugleich auch ein anklagendes Wort. Denn wie oft werden die Erfahrungen der Alten achtlos beiseite geschoben. Vater und Mutter ehren heißt auch, dem Schwächeren seine Würde lassen. Wer seine Eltern ehrt, der nützt nicht die eigene Stärke, um sie zu entwürdigen oder zu erniedrigen. Je älter ein Mensch wird, um so hilfloser wird er. Da gilt es für Jüngere darauf zu achten, z. B. in der Pflege der Alten, ihnen bis zum letzten Atemzug die Würde zu geben, auf die jeder Mensch Anspruch hat.

Wir merken, es ist falsch, das vierte Gebot nur einseitig auf kleine Kinder anzuwenden oder gar als moralischen Zeigefinger zu gebrauchen, um damit Kinder zur Erfüllung ihrer Gehorsamspflicht aufzufordern. Es mahnt nämlich auch die erwachsenen Kinder: *“Überdenkt euer Verhältnis zu euren Eltern”*. Wenn Eltern ihre eigenen Eltern nicht ehren, sollten sie nicht erwarten, von ihren Kindern geehrt zu werden. Schließlich haben sie durch ihr Verhalten selbst ein Negativbeispiel gegeben. Übrigens haben Kinder es schwerer, ihre Eltern zu ehren, wenn ihre Eltern Gott nicht ehren. Gerade im vorgelebten Verhältnis zum himmlischen Vater können sie erkennen, was ehren bedeutet und wie es praktiziert wird. Das prägende Vorbild der Eltern ist den Kindern eine Hilfe, ihre Eltern und damit zugleich auch Gott zu ehren.

*Hans-Eckard Albring, Bottenhorn
Prediger im Bezirk Hinterland*

Mut zur Familie

Familie ist eine der wesentlichsten und wichtigsten Erfahrungen, die der Mensch macht. Wird doch jeder Mensch gerade in und durch Familie gezeugt, geboren, großgezogen und damit geprägt. Wie dies geschieht, unter welchen Vorzeichen Familie gelebt wird, welche Ausrichtung Familie hat, das bestimmt im wesentlichen den Werdegang und die Prägung eines Menschen.



Die Heilige Schrift zeigt uns daher bereits auf den ersten Seiten Gottes Plan für diese Welt, seine Schöpfung. Dort ist der abschließende und wesentliche Schöpfungssinn, dass die "Erde bebaut und bewahrt" (1. Mose 2,15) wird.

Diesen Auftrag bekommen Mann und Frau gemeinsam. Unter dem Segen Gottes dürfen sie fruchtbar sein und Nachkommen zeugen. Damit hat Gott Ehe und Familie als die kleinste Zelle von Gemeinschaft geschaffen.

In dieser Gemeinschaft von Ehe ist der Ort des Auslebens von Sexualität. Hier ist die Liebe der Partner untereinander die Grundlage für das neue Leben. Die Ehepartner tragen Verantwortung vor Gott, die Kinder - sofern Gott welche schenkt - großzuziehen, sie in Geborgenheit zu fördern

und zu einem gelungenen Leben in der Gegenwart Gottes anzuleiten.

Dass diese Ziele oft nur schwierig zu erreichen sind, ist gerade in einer modernen Gesellschaft nicht verwunderlich. Sind doch gerade nach dem zweiten Weltkrieg wesentliche und verbindliche Gesellschaftswerte verändert worden oder gar ganz weggefallen, und es haben sich vielerseits Willkür und Beliebigkeit eingeschlichen.

Einige wesentliche Herausforderungen sind dabei:

- a. Trend zum Alleine-Leben (Single-Gesellschaft)
- b. Unsicherheit vor Verbindlichkeit und Bindung (Ehe ohne Trauschein, freie Lebenspartnerschaften, gleichgeschlechtliche Beziehungen)

- c: Veränderte Frauen- und Mutterrolle (Abwertung der Berufung "Mutter" und Überhöhung von Arbeitswelt und "Karriere")
- d. Erhöhte Ansprüche an Väter (Verantwortung, Mitarbeit und Vorbildfunktion)
- e. Ständig zunehmende Scheidungsquoten
- f. Schwierigere Kindheit unter wandelnden Werten
- g. Zunehmende Kinderfeindlichkeit der Gesellschaft
- h. Erhöhte Gefahr der "Verarmung" bei mehreren Kindern gegenüber "Wohlstandsbewußtsein"

Dagegen gilt Gottes Wort, welches ganz eindeutig die Ehe segnet und schützt. Ihnen gilt auch ein besonderer Segen, wenn Kinder gezeugt und in Verantwortung vor Gott großgezogen werden. Wesentliche Hilfen und ein besonderer Mut zur christlichen Familie sehe ich in folgenden Aspekten:

1. Familie vor Gott beginnt mit mir selbst.

Meine Einstellung zu Gott prägt das christliche Familienbild meiner Familie. Wie ich meinen Glauben lebe, wird Vorbild für meine Kinder sein. Was ich tue



und sage, wird meine Kinder prägen. Deshalb ist eine wesentliche Grundlage der christlichen Familie das persönliche, überzeugende und einladende Leben mit Gott. Stille Zeit, Bibellesen, Gebet, vielleicht eine Andacht, das sind Elemente, die ich mit in die Familie einbringe und die wesentlich die Atmosphäre der Familie prägen.

2. Familie vor Gott bedeutet: Eine verbindliche christliche Beziehung zwischen mir und meinem Ehepartner.

Wie wir beide miteinander umgehen, welcher Ton zwischen uns herrscht, ob wir uns vergeben können in Jesus Christus und wirklich auch das Wort Gottes zwischen uns beiden leben, das sehen die Kinder und das prägt die Kinder.

3. Familie vor Gott bedeutet: Vater, Mutter und Kinder.

Wo sind die wichtigen gemeinsamen Glaubenskongakte? Haben wir Zeit für Gespräche über "Gott und die Welt"? Haben wir das Vertrauen unserer Kinder in ihren

Seelsorgeanliegen? Spüren die Kinder im Umgang der Eltern die Liebe Gottes? Wo findet Gebet und Wort Gottes seinen gemeinsamen Platz in der Familie? Wie feiern wir die christlichen Feste? Beten wir gemeinsam vor den Mahlzeiten? Zu welchen Veranstaltungen der Gemeinde gehen wir als ganze Familie?

Ein wesentlicher Teil des Glaubenslebens ereignet sich nicht nur "im stillen Kämmerlein", sondern im christlichen Familienleben.

4. Familie vor Gott bedeutet: Verwandtschaft, Tante und Onkel, Eltern und Schwiegereltern, Cousinsen, Neffen usw.

Wie gehe ich mit ihnen um? Bete ich für sie? Tauschen wir uns über den Glauben aus? Oder kann ich auch schweigen über den Glauben, wenn der andere nichts davon wissen will, und lebe trotzdem einladend zu Gott?

Es liegt gemäß biblischer Verheißung ein wesentlicher Segen Gottes auf der Familie. Diesen zu sehen, ihn zu leben und den Segen bis ins "dritte und vierte Glied"

weiterzugeben, darf unsere Aufgabe sein. Dass dies nicht immer leicht ist, ist ganz gewiss wahr. Dass dies aber die Herausforderung schlechthin ist, das gilt es zu erfahren. Und Gott hat verheißt, mitzuhelfen und mitzutragen.

Deshalb haben wir Mut zur Familie: Weil Gott mitten dabei ist, behütet und bewahrt, stärkt und stützt, vergibt und Neuanfänge schenkt.

Diesen Mut wünsche ich Ihnen.

*Pfr. E. Hoppe, Eibelshausen
Verbandspfarrer*

„Je mehr Sie in Ihren Ehepartner »investieren«, um so mehr tun Sie für die Zukunft Ihrer Kinder. Gute Ehepartner sind meist auch gute Eltern.“

Jay Strack



Die Bedeutung der Familie

Die Aufgabe, das Familienleben zu gestalten

Familie ist eine fundamentale Erfahrung. Wir wachsen mit ihr auf, verbringen meist viele Jahre der Kindheit mit Vater, Mutter und Geschwistern. Es ist nicht gleichgültig, was in der Familie abläuft. Die Erfahrungen, die in der eigenen Familie gemacht werden, prägen das zukünftige Leben. Damit das Kind sich gesund entwickeln kann, gilt es, auf folgende Merkmale in der Gestaltung des Familienlebens zu achten.

1. Familie heißt: einen Lebensraum schaffen

Die Familie gehört zur Schöpfungsordnung Gottes. Gott will die Familie. Er will, dass sie ein Ort der Gemeinschaft, des Schutzes und der Erziehung ist (1. Mose 1, 27+ 28a + 31a). Das neugeborene Kind ist so beschaffen, dass es ohne Familie nicht lebensfähig ist (Sozialpsychologen und Verhaltensforscher sprechen vom "sozialen Mutterschoß").

Eltern sind durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch andere Bezugspersonen. Kinder brauchen Vater und Mutter, die auch Vater und Mutter sind und sich um die Kinder, ihrem Alter entsprechend, kümmern, damit sie

Vertrauen aufbauen können. Die Familie ist wie ein sicherer Schutzraum, in dem das Kind sich geborgen weiß. Es ist daher unerlässlich, das Familienleben verantwortungsvoll zu gestalten und sich für diese Gestaltung genügend Zeit zu nehmen.

Epheser 4,17-20 kann uns dabei eine Hilfe sein. Wenn wir dort lesen, dass wir unser Leben bewusst formen und nicht wie die Heiden in den Tag hineinleben sollen, dann ist das ein klarer Auftrag. Damit die Lebensgestaltung gelingt, gilt es, das Denken zu erneuern, von Jesus zu lernen und das Leben einzuüben.

2. Familie heißt: ein Zuhause geben



Jede Familie hat ein bestimmtes Familienklima, das entscheidend ist für die Entwicklung des Kindes. Herrscht ein rauhes oder ein herzliches Klima, Gefühlskälte oder Gefühlswärme, ein

verschlossenes oder offenes Miteinander? Es ist auch darum so wichtig, weil die rauen Winde des gesellschaftlichen Umfeldes das Kind gefährden. Die Frage des Klimas ist also eine des menschlichen Miteinanders, besonders in der Ehe. Dicke Luft zwischen den Eheleuten überträgt sich unweigerlich auf die ganze Familienatmosphäre. Voraussetzung für ein gemütliches Zuhause ist eine gut funktionierende Ehe. Ehepaare sollten darum nicht nachlassen, an ihrer Ehebeziehung zu arbeiten. Eine gute Ehe hat drei Faktoren, die ständig gepflegt und erneuert werden müssen:

1. die Zeit füreinander (emotionale Zuwendung und Zärtlichkeit),
2. das Gespräch (Kommunikation und damit Lernbereitschaft) und
3. die Vergebungsbereitschaft (Bereitschaft, immer wieder neu anzufangen).

Kinder wollen Eltern, die sich lieben, die in Einheit leben und mit ihnen das Leben teilen. Für dieses Zuhause sind die Eltern zuständig, die Geborgenheit vermitteln, Sicherheit geben und vor allem Wärme ausstrahlen. Wärme



hat mit Gefühl zu tun. Die meisten Entwicklungsprozesse laufen beim Kind über das Gefühlsleben. Darum ist es notwendig, dass die Gefühle des Kindes akzeptiert werden, Raum haben, sich zu entfalten und in richtige Bahnen gelenkt werden.

Gefühlskälte, gleich welcher Art, hat immer negative Folgen. Früher sprach man vom Gemüt. Wir brauchen in der Erziehung eine Gemütspflege oder, biblisch gesprochen, eine Herzenserziehung. Das Herz aber ist ein sehr umfassender Begriff und enthält Verstand, Gefühl, Wille, Empfinden, Intuition und Affekt. Es ist wichtig zu wissen, dass Werthaltungen im Leben des Menschen ihre Verankerung nicht im Intellekt, sondern im Gemüt haben.

Daher ist eine gesunde Gemüts-erziehung die beste Voraussetzung dafür und umfaßt alle Lebensbereiche: lachen und weinen, freuen und trauern, spielen und arbeiten, sprechen und schweigen, singen und schreien, wandern und träumen, diskutieren und

aufeinander hören, streiten und schimpfen, ärgern und trotzen, beleidigt sein und sich versöhnen, feiern und ausgelassen sein und vieles andere mehr. Der große Pädagoge Comenius (1592-1670) sprach von einer Erziehung, die Kopf, Hand und Herz, d. h. Geist, Seele und Leib umfaßt. (Vgl. z. B. Phil. 2,1-5; 4,6-9.)

3. Familie heißt: Beziehungen aufbauen und pflegen

Zu den wichtigsten Aufgaben der Eltern gehört es, eine emotionale Bindung zum Kind herzustellen und zu pflegen. In der Entwicklungspsychologie spricht man von Bindungsprägung und Bindungsverhalten. Das Eingehen solch einer Bindung ist die Voraussetzung für die Identitätsfindung, ein gesundes Selbstwertgefühl und die Fähigkeit, selber Bindungen eingehen zu können (z. B. Ehe, Mitarbeit in der Gemeinde etc.).

Eine fehlende Bindungsprägung hat darum weitreichende Auswirkungen im emotionalen Bereich bis ins Erwachsenenalter hinein. Zu Bindungsstörungen kann es kommen bei innerer Ablehnung des Kindes (z. B. bei ungewollter Schwangerschaft, weil die Mutter wegen des Kindes den Beruf aufgeben mußte oder das Kind sehr schwierig ist und viel schreit). Besonders Väter tun sich darin oft schwer, eine Bindung zum Kind aufzubauen. Sie wird durch emotionale Zuwendung gebildet, sowohl durch körperliche als auch durch emotionale und

kognitive, d. h. Beschäftigung mit dem Kind dem Alter entsprechend.

Das menschliche Miteinander verläuft nicht in lauter Harmonie. Es kommt zu Spannungen, Streit, Aggression bis hin zu Gewalt. Konflikte gehören zum Leben und sollten daher nicht unter den Teppich gekehrt werden. In der Familie kann man lernen, sie auszuhalten, auszutragen und zu lösen. Damit spreche ich sicherlich einen der schwierigsten Punkte im Familienleben an. Da unser Leben auch Schwierigkeiten, Auseinandersetzungen und Streit beinhaltet, bedarf es der Vergebung und Versöhnung. Der Apostel Paulus schreibt: *„Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus“* (Eph. 4,32).

4. Familie heißt: Werte vermitteln

In einer pluralistischen Gesellschaft gibt es keine einheitlichen Werte mehr. Es ist für Eltern darum wichtig, ihrem Kind die Werte zu vermitteln, die sie selbst für bedeutsam halten (z. B. solche, wie die Bibel sie lehrt). Ein Kind wird ohne sittliche Werte geboren. Alles, was es in dieser Hinsicht annimmt, ist anerzogen. Damit gewinnt das Vorleben/Vorbild der Eltern ein entscheidendes Gewicht. Das Kleinkind ahmt nach.

Dieses Verhalten bildet die Grundlage für die Wertever-



mittlung. Ein Kind schaut alle Werthaltungen von den Eltern ab: Achtung der Menschenwürde und der Person, Umgang mit Besitz, Höflichkeit, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Opferbereitschaft, Liebe zu Gott und seinem Wort, Gebet, Glaube, soziale Einstellung, ehrenamtliche Mitarbeit. Das Lehren von Werten ist dann erfolgreich, wenn es durch das Leben gedeckt ist. Dabei wird es nicht ohne Konflikte abgehen. (Vgl. Eph. 6,1-4.)

5. Familie heißt: Glauben leben

Kein Mensch kann der Frage nach der Transzendenz des Lebens ausweichen. Er kann sie verdrängen oder verschieben, bewusst ablehnen oder sich ein eigenes Weltbild zimmern. Wichtig ist es für Eltern, zu wissen, dass das Kind seine ersten Gotteserfahrungen über sie macht. Wollen Eltern ihr Kind zum Glauben führen, dann müssen sie es in ihre Gottesbeziehung und ihr Glaubensleben mit hineinnehmen und einbeziehen. So kann es den Glauben der Eltern im Alltag erleben.

Darüber hinaus ist es unerlässlich, eine christliche Tradition zu entwickeln. Dies kann nicht früh genug geschehen. Eine Abendandacht mit dem Kind beginnt nicht erst mit dem

vierten oder sechsten Lebensjahr, sondern mit der Geburt. Dabei ist es notwendig, dass der Vater mit einbezogen ist. Es beginnt mit Singen, Beten und Erzählen, später kommt eine Geschichte hinzu, und wenn die Kinder größer sind, werden sie an der Andacht beteiligt. Von Augustin stammt das Wort: "Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem die Kinder lesen." Dieses Buch können sie von Geburt an lesen. Darum: Belehrung und Leben müssen übereinstimmen. "*Hüte dich vor Menschen, die Wein predigen und Wasser leben!*" (2. Kor. 3, 1-6; Phil. 1, 27).

6. Familie heißt: Leben einüben

Unser Lebensrhythmus hat sich stark verändert. Die moderne Lebenswelt kennt keine geregelten Abläufe. Es ist darum wichtig, dass jede Familie ihren Rhythmus findet und ihre Tradition pflegt. Was bedeutet das für das Familienleben?

a. Eine Familie braucht einen geregelten Tagesablauf

Das ist alles andere als selbstverständlich. Aufstehen und Zu-Bett-Gehen sind in den meisten Familien ein Problem geworden. Viele Eltern finden abends keine Ruhe, weil das siebenjährige Kind um acht Uhr noch im Wohnzimmer herumtollt. Feste Zeiten sind hier wichtig, natürlich dem Alter angemessen. Ab dem 14. Lebensjahr muß der Jugendliche einen eigenen Rhythmus gefunden haben, aber den kann er nur finden, wenn es auch vorher ein geordnetes Leben gegeben hat. Wenn irgend möglich, sollte die Familie auch geregelte Mahlzeiten einnehmen. Dies ist besonders schwierig. Aber Kinder brauchen feste Zeiten, auch Personen, die bei ihnen sind, wenn sie vom Kindergarten oder aus der Schule nach Hause kommen. Sie sollten beim Essen nicht allein am Tisch sitzen, sondern die Gelegenheit haben, von ihrem Erlebten zu berichten.

Der Tagesablauf mit seinen Regeln muß für das Kind durchschaubar, einsichtig und verständlich sein. Er umfaßt das Nach-



Hause-Kommen, die Essenszeiten und was wann zu erledigen ist. Der Tagesschluß ist für ein Kind besonders bedeutsam. Bevor es zu Bett geht, sollte die Familie in einer gemütlichen Atmosphäre den Tag ausklingen lassen: singen, einen Rückblick auf den Tag halten, miteinander sprechen, Jesus für alles Gute danken und das Mißlungene oder Schwere in ein Gebet fassen und an Gott abgeben. Das gibt Geborgenheit und läßt das Kind zufrieden einschlafen.

b. Das Wochenende in der Familie

Das Wochenende sollte in besonderer Weise dem Familienleben gewidmet sein. Vieles, was im Laufe der Woche nicht möglich war, kann jetzt gepflegt werden. Dazu gehören:

- ◆ Zeit zum gemeinsamen Essen, denn es zählt zu den wichtigsten Ereignissen innerhalb der Familie.
- ◆ Zeit, um miteinander zu spielen: Hier ist besonders der Vater gefragt. Das Miteinander-Spielen ist für die Wertevermittlung von Bedeutung (Fairneß, Regeln einhalten etc.).
- ◆ Zeit, um miteinander zu arbeiten: Diese Zeiten sind knapp geworden; doch ist es wichtig, dass sie gesucht und erlebt werden. Denn zum Leben gehört, dass man Pflichten hat und diesen verantwortlich nachkommt.

- ◆ Zeit, um miteinander zu feiern: Kinder lieben Feste. Eltern sollten ganz bewusst mit den Kindern feiern.
- ◆ Zeit, um miteinander die Freizeit zu genießen: Der Alltag ist oft von Streß und Hektik gekennzeichnet. So bietet sich das Wochenende geradezu dafür an, dass Eltern sich mehr Zeit für die Kinder nehmen und in gemeinsamen Unternehmungen die Freizeit gestalten und genießen. Für die Kinder wird das ein besonderes Erlebnis von bleibender Bedeutung.

Die Kleinfamilie ist eigentlich zu klein und zu schwach, um den Herausforderungen, die der gesellschaftliche Wandel und die Veränderungen in der Familie mit sich gebracht haben, gewachsen zu sein. Das gilt auch für die angesprochene Familiengestaltung. Die Familie darf in dieser Beziehung nicht allein gelassen werden. Vielmehr geht es darum, nach Wegen zu suchen, wie Hilfen geschaffen werden können. Darum:

- ◆ Wir brauchen Familien, die bewusst ihre Häuser öffnen und andere Familien, besonders Alleinerziehende an ihrem Leben teilnehmen lassen.
- ◆ Wir brauchen Gemeinden, die familienfreundlich sind. Gemeinden, die nicht Forderungen an die Familie stellen oder Älteste, die dann in Aktion treten, wenn das Familienleben nicht mehr ihren



biblichen Normen entspricht, sondern die sich der Familie annehmen und Eltern und Alleinerziehenden helfen, ihr Leben zu gestalten.

- ◆ Wir brauchen übergeordnete Lebensgemeinschaften (Familiengruppen), die sich gegenseitig helfen und beistehen. Familien sollten sich zusammenschließen und ihre Fragen und Probleme besprechen und gemeinsam zu bewältigen suchen.

Dies sind nur einige wenige Hinweise, die es zu beachten gälte. Aber es wäre schon viel geholfen, wenn wir diese ernst nehmen und entsprechende Schlußfolgerungen daraus ziehen würden.

*Auszugs aus einem Artikel von
Wilhelm Faix in der Zeitschrift
des Weißen Kreuzes, Ausgabe
1/2001*

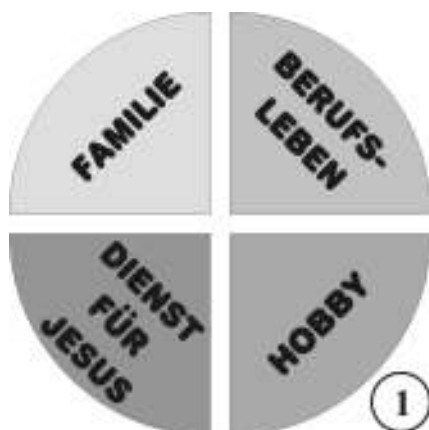
Kinder oder Kirche?

Der Christ im Spannungsfeld zwischen Familie und Gemeinde

“Pfarrers Kinder, Müller’s Vieh gedeihen selten oder nie” - dieser schlimme Satz wurde zu meiner Jugendzeit immer wieder gebraucht. Und in der Tat beschreibt er eine Not, die gerade bei engagierten Christen immer wieder beobachtet werden kann. Man ist verheiratet, hat Familie, ist gefordert im Berufsleben, sieht aber zusätzlich seine Verantwortung in der Gemeinde, sieht die Not der fehlenden Mitarbeiter und der vielen Arbeit und weiß letztlich nicht, wie man den verschiedenen Anforderungen gerecht werden soll. Und dann kann es geschehen, dass die eigenen Kinder einmal reagieren, wie das Kind eines engagierten Mitarbeiters es einmal ausdrückte: “Unser Papa hat für alle Zeit gehabt, nur für uns nicht!”

1. Der scheinbare Gegensatz

Das Spannungsfeld Familie/Ehe und Gemeinde war schon zur Zeit des Apostels Paulus bekannt. In 1. Korinther 7,32-33 sagt er: *“Ich möchte aber, dass ihr ohne Sorge seid: Wer ledig ist, der sorgt sich um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle; wer aber verheiratet ist, der sorgt sich um die Dinge der Welt, wie er der Frau gefalle, und so ist er geteilten Herzens”*. In unserer Zeit kommt vermehrt noch das dritte Spannungsfeld hinzu - das Berufsleben mit allen damit verbundenen Verpflichtungen und Anforderungen. Wofür soll ich mich schwerpunktmäßig einsetzen, was hat den Vorrang, was ist wichtiger?



Die Fragestellung scheint logisch, aber wo sie so gestellt wird, führt sie uns in eine falsche Richtung. Sie stellt die einzelnen Lebensbereiche in Konkurrenz zueinander, zum Dienst für Jesus, bzw. zu Jesus selbst. Ich habe demnach verschiedene Tortenstücke meines Lebens, die alle fein säuberlich voneinander getrennt sind und nichts miteinander zu tun haben (vgl. Grafik 1).

Da beschäftige ich mich entweder viel mit meiner Familie und habe dann ein schlechtes Gewissen, weil ich meine, mehr für Jesus tun zu müssen, oder ich bin laufend in der Gemeinde zu finden und für Jesus unterwegs und beruhige mein schlechtes Gewissen über die Vernachlässigung der Familie mit dem Argument, dass doch schließlich die Sache Jesu Vorrang habe vor allem anderen. Schließlich hat doch schon Jesus in Matth. 10, 37 gesagt: *“Wer mich nicht lieber hat als alles andere, der ist meiner nicht wert”*! Stehen Beruf, Familie und Dienst für Jesus im Konkurrenzkampf gegeneinander? Geht das Eine nur auf Kosten des Anderen?

2. Der umfassende Anspruch

Ich habe den Eindruck, dass wir hier als Christen umdenken müssen. Die Bibel denkt nicht in Tortenstücken, sondern sieht unser Leben ganzheitlich als Eigentum Gottes. Jesus Christus ist der Herr, der Mittelpunkt unseres Lebens, und von da aus werden alle anderen Bereiche unseres Lebens geprägt und bestimmt (vgl. Grafik 2). Dienst für Jesus - das ist nicht nur die Arbeit in der Gemeinde, das ist letztlich unser ganzes Leben.

1. Kor. 10,31: *Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre.*

Kol. 3,17: *Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.*

Am Arbeitsplatz bin ich Eigentum Jesu und arbeite zu seiner Ehre. In der Familie bin ich im Namen Jesu, und das soll mein Verhalten prägen und bestimmen. Es gibt keinen “christlichen” und “säkularen” Bereich des Lebens, son-



dem in jedem Bereich gilt es, zur Ehre Gottes zu leben und sein Bote in dieser Welt zu sein.

3. Die ideale Ergänzung

Ehe und Familie sind niemals nur für sich selbst da. Im Schöpfungsbericht ist davon die Rede, dass Gott, nachdem er den Mann geschaffen hatte, ihm den Auftrag zur Verwaltung der Erde gab. Um diesen Auftrag ausführen zu können, gab er ihm als Hilfe, als Ergänzung die Frau zur Seite, d. h. die Ehe ist nicht nur Lebens-, sondern auch Dienstgemeinschaft. Gott erschafft Mann und Frau, damit sie ihm gemeinsam dienen und sich dabei ergänzen. Dieser gemeinsame Dienst vollzieht sich in der Gemeinde wie auch in der Familie.

Zunächst einmal beginnt er in der Familie. Der Missionsbefehl beginnt im innersten Kern und zieht dann Kreise nach außen. In Apg. 1,8 heißt es: *„Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“*. Der Kreis geht von innen nach außen. Er

beginnt in der Familie, setzt sich fort in der Gemeinde und geht von da aus in die zusätzlichen Bereiche der Gemeinde Jesu. Familie ist die kleinste Zelle, in der Glaube und christliches Leben eingeübt werden. Diese Zelle hat für Gott Vorrang vor allem anderen. In 1. Tim. 3,5 sagt Paulus: *„Wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen?“*

Schon im AT spielte die Familie eine herausragende Rolle, wenn es um die Erziehung zum Glauben ging. Hier hatte der **Vater** (!) die Aufgabe, seinem Kind das Gesetz Gottes einzuprägen, ihm die Geschichten vom Handeln Gottes mit seinem Volk zu erzählen und auf die Fragen des Kindes zu antworten. Heute haben auch christliche Väter diese Aufgabe viel zu oft an ihre Frauen abgeschoben und lassen sie damit alleine. Aber - Verantwortung vor Gott lässt sich nicht so einfach abschieben.

Die Familie ist nicht nur ein Ort, an dem wir Gott dienen sollen, sondern die Familie als solches kann und darf Gott dienen. Familien haben Kontakt mit anderen Familien, die sie zu missionarischen Möglichkeiten nutzen können - besonders, wenn sie eine Gemeinde haben, die familienorientiert arbeitet, sonst verpuffen allzu schnell die missionarischen Bemühungen in der Familie. Wo eine christliche Familie ein offenes Haus hat, können Außenstehende etwas

erleben von positiver christlicher Atmosphäre. Kinder laden ihre Freunde nach Hause ein, und die kommen dort teilweise zum ersten Mal mit christlichem Lebensstil in Berührung. Ich habe erlebt, wie Kinder ihre Geburtstagsgäste mit in die Jungschar brachten, und die waren so begeistert, dass sie in der nächsten Woche wiederkamen.

Und Familien, die sich bewusst in die Gemeinde einbringen, verbreiten darüber hinaus dort oft eine wohltuende Lebendigkeit, die für alle belebend wirkt. Gottesdienstgestaltung, Liedgut bis zum Stil der Predigt können eine wohltuende Bereicherung erleben, vorausgesetzt, die Gemeinde zieht mit. Die Alternative heißt deshalb nicht: Dienst für Jesus oder Familie, sondern: Dienst für Jesus in und mit der Familie!

4. Die göttliche Platzanweisung

Dienst für Jesus bleibt natürlich nicht nur auf die Familie beschränkt. Viele Bereiche des Dienstes für Jesus erfordern Engagement über die Familie hinaus. Verkündigungsdienste, ehrenamtliche Aufgaben in Leitungssämtern und Missionswerken wie auch der praktische Einsatz von persönlichen Gaben in der Gemeinde sind unumgänglich nötig, auch wenn darunter manchmal die Familie ein Stück weit leiden muss. Im Reich Gottes geht es nicht ohne Opfer,

und die obige Aussage des Paulus aus 1. Kor. 7 hat bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Wo an dieser Stelle nicht ganz bewusst nach dem Willen und der Platzanweisung Gottes gefragt wird, gibt es in der Regel eine ungeistliche und ungesunde Schiefelage. Wo nicht das bewusste Fragen nach dem Willen Gottes



“Ich hab einen großartigen Vorschlag: Heute bist du einmal in der Gemeinde muffelig und nett zu Hause!”

für beide Ehepartner die Basis ist, besteht die Gefahr entweder der Flucht aus der familiären Verantwortung in die christliche Aktivität oder aber umgekehrt die Gefahr des Familien-Egoismus. Keines von beidem steht letztlich unter dem Segen Gottes.

*H. P. Brüggendick, Tringenstein,
Prediger im Bezirk Aartal*

Auf einmal war es so still

Wenn die Kinder aus dem Haus gehen

Wenn Eltern ihre Kinder in den Armen halten, so wissen sie, dass einmal der Tag kommen wird, wo ihre Kinder selbständig ihren eigenen Weg gehen werden. Und der führt in den meisten Fällen fort aus dem Elternhaus. Oft verdrängen wir Eltern diese Tatsache. Aber wir sollten bedenken, dass die Abnabelung von den Eltern gottgewollt ist.



Eines Tages war es auch bei uns soweit. Nach längerer Verlobungszeit teilten unsere Töchter Michaela und Isabell uns mit, dass sie heiraten wollten. Wir freuten uns natürlich mit ihnen und den zukünftigen Schwiegersöhnen. Ein kleines Problem gab es für mich: Sie wollten innerhalb von acht Wochen heiraten und das Haus verlassen.

Im ersten Moment war ich irritiert. Was sollte ich in Zukunft machen ohne die Kinder, ohne Lärm und Trubel? Ich sah mich schon mit Depressionen in einer Ecke sitzen. Da fing ich an, mit

Gott darüber zu sprechen. Beten heißt ja, Gott eine Sache zu übergeben und auch zu überlassen.

Und Gott hat für mich gehandelt. Noch bevor die Hochzeiten anstanden, wurde meine Oma krank und zu einem Pflegefall. Ich durfte sie mit pflegen. So kam ich gar nicht ins Nachdenken und Grübeln. Nach und nach gab es immer mehr Aufgaben. In der Gemeinde, im Verband, in der Frauenarbeit und vieles mehr.

Mein Leben hat sich in den letzten fünf Jahren verändert. Mein Mann und ich haben etwas mehr Zeit füreinander und für gemeinsame Aufgaben. Die Zeit danach ist anders, aber sehr schön. Wenn man die Kinder ziehen lässt, so kommen sie oft vermehrt zurück. Zwei zogen aus, und acht kommen immer wieder gerne zu

Besuch. Nun sind wir Großeltern und das ist eine sehr schöne Aufgabe. Kin-deraugen schauen einen erwartungsvoll an, denn Großeltern dürfen ja verwöhnen und müssen nicht erziehen. Lachen und Lärm sind wieder ins Haus eingezogen.



Ich habe die Erfahrung in meinem Leben gemacht: Wenn ich Gott im Gebet Situationen oder Lebensabschnitte überlasse, so komme ich immer in von ihm vorbereitete Verhältnisse. Man kann dann vieles besser verstehen, weil wir wissen dürfen: Jesus ist an unserer Seite.

Heidmarie Werner, Heiligenborn

Kirchensteuererstattung

Ganz herzlichen Dank den 23 Personen, die auf schriftlichen Antrag hin bei der Kirchenverwaltung um eine Erstattung der Kirchensteuern der letzten fünf Jahre gebeten hatten. Dabei kamen im Jahre 2000 sage und schreibe 71.000,- DM zusammen. Wir danken an dieser Stelle aber auch unserer Kirchenverwaltung, die dies möglich macht.

Durch eine Verordnung wird den Mitgliedern unseres Verbandes diese Möglichkeit gegeben, mit einem formlosen Antrag und der Kopie der Einkommensteuererklärung und den Kopien der Spendenquittungen unseres Verbandes der entsprechenden Jahre eine Erstattung von 50% der gezahlten Kirchensteuern zugunsten unseres Verbandes zu

erhalten. Sicher hat bei dieser großzügigen Handhabung auch das überdurchschnittliche Aufkommen von Kirchensteuern im letzten Jahr beigetragen (ca. 25 Millionen Mark mehr als erwartet). Haben Sie Fragen dazu, dann wenden Sie sich bitte an Verbandspfarrer Eberhard Hoppe.

Danke.

Verbandsbibelwochen

Unsere Predigerschaft bietet nun schon einige Jahre neben der Schlierbacher Glaubenskonferenz diese Themenreihe den örtlichen Gemeinden und Gemeinschaften an.

In diesem Jahr werden solche Verbandsbibelwochen, in denen an jedem Abend je ein anderer Prediger den biblischen Vortrag hält, in 5 Orten unseres Verbandes angeboten.

Möchten Sie solch eine Verbandsbibelwoche auch einmal in Ihrer Gemeinde durchführen? Bitte sprechen Sie unsere Prediger an. Wir planen bereits für 2002!

Konferenzhalle



Im vergangenen Jahr wurde nun der Zwischentrakt der Konferenzhalle fertiggestellt. Wir freuen uns über neue Nebenräume (Mutter-Kind-Raum, Gruppenraum), neue Toilettenanlagen und eine schöne

Küche. Die ganze Halle wurde neu gestrichen und eine neue Ton-technik wurde eingebaut.

Die Baukosten mit Inventar beliefen sich auf ca. 311.000,- DM.

Aus Büch...



wer mit uns noch, mit einer Sonderspende "Konferenzhalle" möglichst bald dieses Darlehen zurückzuzahlen und damit Zinsen zu sparen? Danke für alle Mithilfe.



Mutter-Kind-Raum
mit Blick auf die Bühne



Teilansicht
der neuen Küche

Söhne brauchen Väter

“Ich kann meinem Sohn sagen was ich will, er macht mir doch alles nach.” So stellte ein Vater fest, was in der Erziehung wirkt und was wirkungslos bleibt. Das Vormachen wirkt immer mehr als das Sagen. Doch wenn Söhne ihren Vater nicht erleben können, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich an landläufigen Vorstellungen vom “Mann-sein” zu orientieren.

Herbert Grönemeyer karikiert das weit verbreitete Männerbild so: “Männer haben Muskeln, Männer sind furchtbar stark. Männer können alles, Männer kriegen 'nen Herzinfarkt, Männer sind einsame Streiter...” Dieses Bild vom “Mann-sein” ist aber nicht realistisch, und auch die Jungen merken, dass sie nicht frei und unabhängig sind wie die Mannsbilder aus der Werbung. Die allgemeine Erwartung liegt schwer auf ihnen. Sie fühlen sich innerlich selten als Helden, wollen diesem Anspruch aber gerecht werden oder zumindest nach außen so erscheinen. So spielen viele Jungen den coolen Typ oder demonstrieren aggressiv ihre vermeintliche Überlegenheit.

Mütter können diesen inneren Konflikt ihrer Söhne nicht lösen. Ihnen ist es unmöglich, das fehlende Mann-Vorbild zu ersetzen, denn ein Junge kann sein Selbstbewußtsein und seine Identität schlecht am Vorbild einer Frau erlernen.



Oftmals vermitteln gerade die Mütter ihren Söhnen das Bild des “kleinen Helden”.

Auf der Suche nach einem realen Vorbild brauchen die Söhne ihren Vater. Leider haben die meisten Kinder in den wichtigsten Jahren der Erziehung kaum Männer als Ansprechpartner. In Kindergarten und Grundschule erleben die Kinder fast nur Frauen. Väter sind im Alltag, aufgrund ihrer Berufstätigkeit, für ihre Söhne kaum erreichbar. Deshalb fällt den Männern in der Kinder- und Jungschararbeit eine sehr starke Bedeutung zu.

Eine Studie der Universität Oxford (unter 500 Jungen, 13-19 Jahre, 1999) belegt, dass Jungen ihr Selbstvertrauen trainierten, indem sie Zeit mit ihren Vätern verbringen. Über 90% aller Jungen, die sich von ihren Vätern ernst genommen fühlen, zeichneten sich als Optimisten mit einem hohen Maß an Selbstvertrauen aus. Dagegen hatten 72% der Jungen, die wenig Kontakt zu ihrem Vater hatten, ein schlechteres Selbst-



*“Vater und Sohn in einem Boot.”
Die Fotos entstanden auf dem
Vater-Sohn-Wochenende 2000 an der Lahn.*

wertgefühl und auch Probleme in der Schule. Die 13. Shell-Jugendstudie (2000) belegt, dass Jugendliche, die christlich erzogen wurden, bedeutend mehr Zuversicht für die Zukunft haben als Jugendliche aus nicht religiösen Familien. Weitere Pluspunkte hatten die Jugendlichen aus christlichen Elternhäusern auch im Blick auf psychische Stabilität, Selbstmanagement, Familiensinn und Mitmenschlichkeit.

Diese wichtigen Zusammenhänge zwischen Vätern und ihren Kindern sind in der Bibel schon erwähnt. Das vierte Gebot: “*Du sollst Vater und Mutter ehren*” ist fast jedem bekannt. Die Bibel gibt aber auch den Eltern den Auftrag, es ihren Kindern leicht zu machen, sie zu ehren: “*Seid liebevoll zu euren Kindern, damit sie nicht ängstlich und mutlos werden*” (Kol. 3,21). Den Vätern ist

besonders der Auftrag gegeben, die Kinder zu erziehen: *“Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zurechtweisung, Ermutigung und*

Ermahnung nach dem Vorbild der Liebe Gottes” (Eph.6,4). Die Bibel zeigt, dass der Vater mehr ist als nur Erzeuger und Ernährer. Väter vermitteln ihren Kindern

ihre Weltanschauung - ob sie es wollen oder nicht.

*Burkhard Jesgar, Haiger,
Prediger und Gemeindepädagoge für
Jugend- und Familienarbeit*

Der nächste Vater-Sohn-Erlebnistag ist am 25.8.2001 an den Wilhelmsteinen bei Tringenstein.

Thema: “mitgehangen-aufgefangen”

- Klettern, Abseilen, Lagerfeuer - Erlebnisse und Andachten, die sich einprägen.

Anmeldungen bei Burkhard Jesgar, Tel. 02773-913662

Väter brauchen Söhne

Dass Söhne Väter brauchen, ist allgemein bekannt. Die vielen vaterlosen Kinder in unserem Volk sind eine besondere Not. Doch dass nun aber auch die Väter Söhne brauchen, muss näher begründet werden.

1. Das sogenannte Generationenproblem zwischen älter gewordenen Eltern und heranwachsenden Kindern kann verhältnismäßig schnell überwunden werden, wenn Väter und Mütter von ihren Kindern lernen, sorgloser als gewöhnlich mit dem Leben umzugehen. Wie wir aus der Geschichte der Kindersegnung erkennen, können Kinder allgemein leichter aus dem Urvertrauen heraus glauben und vertrauen. Eltern, die davon lernen, halten sich lange jung.

2. Väter brauchen Söhne, um durch deren Gegenüber und Kritik in falschem Denken und Verhalten korrigiert zu werden. Söhne und vor allem Töchter sind scharfe Beobachter des Tuns und Redens ihrer Eltern und halten oft nicht lange mit ihrer Korrektur hinter

dem Berg. Wenn dann zuerst die Väter bereit sind, sich etwas sagen zu lassen, wächst bei den Kindern die Achtung vor den Eltern. Fehler vor den eigenen Kindern zuzugeben und um Verzeihung zu bitten, war noch immer förderlich für das gegenseitige Vertrauen. Väter und Mütter, die die Unfehlbaren spielen, sind noch immer unglaubwürdig geworden. Laut Maleachi 3, 24 werden am Ende der Zeit die Herzen der Väter zu den Söhnen, sprich Kindern, bekehrt.

3. In unseren Tagen brauchen die Väter die Söhne, um mit den modernen Entwicklungen Schritt zu halten. Söhne und Töchter sind diesbezüglich oft wagemutiger als die Eltern, die aufgrund vieler negativer Erfahrungen dazu neigen, zurückhaltend und mißtrauisch allem Neuen zu begegnen. Die Kinder beschämen öfters die Eltern durch ihren freudigen Glauben an die lenkende und segnende Macht Jesu Christi und sind zu einem risikoreicheren Einsatz und Handeln bereit. So muss manchmal umgekehrt zur sonstigen Gewohnheit der Vater

vom Sohn Rat und Hilfe annehmen. Hat sich doch gerade in jüngster Zeit gezeigt, dass die junge Generation viel leichteren Zugang zu den modernen Medien findet als die Älteren.

4. Wenn Vater und Mutter alt werden, brauchen sie häufig den Beistand und die Unterstützung der Kinder. Bekehrte Söhne und Töchter werden durch Gottes Wort daran erinnert, dass es in Eph. 6, 2 heißt: *“Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.”* Was für ein gelungenes Beispiel, wenn die Kinder es mit den Eltern können, auch im Alter. So wird ein Stück des Bildes Gottes im Menschen wiederhergestellt.

*Eberhard Hadem, Herborn
Prediger im Bezirk Dillenburg*



Familie anziehend gestalten

In der Familie hat Gott für den Menschen einen wunderbaren Lebensraum geschaffen. Ein Raum, der ein Stück Himmel - oder aber auch ein Stück Hölle werden kann. Die Praxis in vielen Familien zeigt, dass die gegenseitigen Erwartungen und Enttäuschungen, Belastungen, Schuldzuweisungen und Verletzungen oftmals das Familienklima auskühlen lassen. Fernsehen, Zeitung oder Bügelbrett sind manchmal unbewusste Fluchtwege am Feierabend, weil man keine Lust und Kraft mehr hat, um eine schöne warme Atmosphäre aufzubauen. Mit ein paar guten Ratschlägen und Appellen ist da nicht geholfen. Woher kommt diese Entwicklung?

Ich stelle fest, dass unsere Grundhaltung in der Familie eine fordernde ist: Die Kinder fordern von den Eltern, die Eltern fordern von den Kindern, der Mann fordert von der Frau und die Frau fordert von ihrem Mann.

Wer nur vom anderen fordert, der zerstört die Gemeinschaft, und wer sich öffnet und gibt, der baut die Gemeinschaft auf. Jesus Christus hat uns diese Lebenspraxis vorgelebt: *„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“* (Matth. 20, 28). Wer sich von Christus seine alte Lebenspraxis vergeben lässt, der darf als Neuschöpfung

mit und von seinem Herrn lernen. Familie anziehend gestalten heißt:

1. Den Glauben mit Natürlichkeit leben

Ich werde jene ältere Diakonisse nicht vergessen, die den Jugendkreis in Burtenbach leitete, mit den jungen Leuten von Herzen lachte und mit den Mädchen eingehakt lachend, plaudernd und singend im Stehschritt durchs Dorf marschieren konnte. Solch gelebte Natürlichkeit brauchen wir in unsern Familien! Diese frohe Natürlichkeit bringt Ideenreichtum mit sich.

Liebe macht gestalterisch frei! Wie schön ist das, wenn Tischgebete in der Familie abwechslungsreich sind und im Wechsel von Vater, Mutter und Kindern gesprochen oder gesungen werden. Glaube mit Natürlichkeit geht auf das Menschsein des anderen ein.

So kann man spontan z. B. mitten am Tag die Familie zusammenrufen, wenn es irgend ein dringendes Gebetsanliegen gibt, wo wir konkret Jesu Hilfe erbitten. Fröhlicher Glaube darf lachen,

singen, spielen, mit Kindern am Boden liegen und sich freuen. Bei Familienandachten ist wichtig, dass wir einander abspüren, ob wir (besonders die Kinder) aufmerksam dabei sind - oder wann es für sie nur erzwungene Pflicht wird. Dann könntest Du statt der Andacht ein Erlebnis mit Jesus aus dem Leben erzählen oder die Andacht eine Zeitlang aussetzen.

Beim Heranreifen der Kinder sollten wir uns mit den seelischen und körperlichen Veränderungen der Pubertät vertraut machen und ganz natürlich mit ihnen darüber sprechen. Das, was der Schöpfer sehr gut geschaffen hat, das müssen wir nicht peinlich verschweigen. Zur Glaubwürdigkeit gehört, dass ich dem Ehepartner und den Kindern gegenüber meine Bedürftigkeit zeigen kann, Fehler offen zugeben und auch Kinder um Entschuldigung bitten kann.

2. Eine bunte Vielfalt ins tägliche Einerlei bringen.

* Kürzlich sah ich eine junge Mutter, die das Laufen auf Inline Scater versuchte, weil sie ihre beiden Kinder bei diesem Spaß begleiten wollte.





- * Wo es möglich ist, sollte in der Familie gemeinsam musiziert und gesungen werden.
- * Wichtig ist, dass wir uns immer wieder etwas Zeit für die Familie nehmen, um gemeinsam zu puzzeln, zu erzählen, lustige Geschichten und gute Witze erzählen, Probleme wälzen und beten.
- * "Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft" - auch in der Familie. Bei Kindern ab und zu kleine Geschenke verstecken und sie suchen lassen (nicht nur zu Ostern!). Wenn ein Elternteil ein paar Tage unterwegs war, sollte er seiner "Mannschaft" ein kleines Geschenk mitbringen.
- * Wenn ich abends spät nach Hause komme, freue ich mich, wenn mir meine Frau noch einen bunten Teller mit garnierten Brot- und Obststücken zurechtgemacht hat!
- * Ich hörte die Empfehlung, abends die Zeitung oder ein Buch nicht allein zu lesen, sondern dem Ehepartner vorzulesen. Ebenso wertvoll kann eine Vorlesestunde bei kleineren Kindern sein.
- * Gemeinsam eine schöne Sendung im Fernsehen anschauen

und darüber sprechen. Gemeinsam in ein Konzert gehen. Wenn Kinder öffentlich beim Theaterspielen oder Singen auftreten, sollten die Eltern unbedingt dabei sein!

- * Gemeinsam einen Obstsalat erstellen, die "Gute-Nacht-Geschichte" lesen, beten und die Kinder segnen - solange dies dankbar aufgenommen wird.
- * Den "Familienrat" tagen lassen. Alles Positive und Negative der letzten Zeit gemeinsam besprechen, Fehler zugeben, gemeinsam Vorschläge einbringen und Zukünftiges planen.
- * Bei allen Gemeinsamkeiten brauchen die Ehepartner Zeiträume, in denen sie allein etwas unternehmen können. Ein Freudentag im Monat könnte so aussehen, dass ein Ehepaar einmal ohne Kinder und ohne Großeltern allein sich einen schönen Tag gestaltet.

3. Höhepunkte planen und erleben!

Wie alles im Leben, so braucht auch das Leben in der Familie Höhepunkte, von denen aus man wieder gestärkt in den Alltag eintauchen kann. So kann es für die Familie ein wertvolles Erleben sein, von Zeit zu Zeit einen Spielnachmittag zu planen mit kleinen Überraschungen.

- * Ab und zu sollte etwas Neues ausprobiert werden: Töpfern, Basteln, Mineralien/Fossilien suchen usw.

- * Ausflüge ins Grüne starten mit Picknick.
- * Gemeinsam auswärts essen oder Kaffee trinken gehen.
- * Einen Erlebnispark besuchen.
- * Kindergeburtstage lustig und lebendig gestalten mit einem christlichen Zeichentrickfilm. (Evtl. Spielmaterialien vom letzten Jungschartag ausleihen.)
- * Kinder in Kompass- und Kartenkunde einführen, Pilze suchen (nur für Pilzkenner!).
- * Besonders für Teenager (9-15jährige): Unternehmungen mit Erlebnischarakter zur Entfaltung der Persönlichkeit: Kanufahrt mit Familie, Zelten gehen, Klettern an Kletterwand mit Abseil-Übungen, abenteuerliche Unternehmungen, Radtouren. Dem Freiheitsdrang entgegen kommen, aber in gute Bahnen lenken (christl. Jugendgruppe!).



Die langsame Ablösung vom Elternhaus verstehen. Diskussion und Konfrontation anregen und aushalten. Dabei eigene Schwächen zugeben und deutlich machen, dass Selbstwertgefühl und Geborgenheit in Christus liegen.

*Klaus-Dieter Grumbach
Prediger im Bezirk Westerwald*

Wenn Man(n) eine Familie heiratet

Vielleicht kennen Sie den Filmtitel: "Ich heirate eine Familie"? Da fallen einem rasch bunte bis kuriose Szenen ein: Frau mit Kindern trifft auf Mann, und diese beschließen zu heiraten und gemeinsam zu leben. Das klingt ganz unglaublich locker, lustig und unkompliziert. Wir alle wissen, das ist nur Filmgeschehen. Wer von uns würde sich so etwas in Wirklichkeit wünschen. Davon einmal abgesehen, wer würde im wirklichen Leben den Wunsch hegen, freiwillig eine solche Verbindung einzugehen?



“Patchwork” ist, wie die meisten wissen, eine handwerkliche Spezialität, die aus der Not geboren wurde. Die oft armen Auswandererfamilien machten aus der Not eine Tugend, nahmen Stoffreste und fügten sie auf möglichst harmonische Art aneinander. Auf diese Weise entstanden hübsche bunte Bettdecken, Kissen, kunstvolle Wandbilder und vieles mehr.

So soll auch der Name “Patchworkfamilie” deutlich machen: die so benannten Familien sind nicht organisch gewachsen, sondern vielmehr erst später im Leben zusammengefügt. Jeder, der in einer “normal gewachsenen” Familie lebt, kann ahnen,

dass da unter Umständen ein paar Stressfallen und Nervenproben anderer Art lauern. Denn vor dem Zusammenfügen lag ein schmerzhaftes Scheitern, auf die eine oder andere Weise.

Wenn ich nun aus persönlicher Sicht schreibe, als selber Betroffene, möchte ich vor allem Gottes Barmherzigkeit und Größe voranstellen.

Es war mir nach einem recht unerwarteten Zerbruch meiner Ehe vor allem eine große innere Last, wenn ich an meine vier Kinder dachte. Da waren die Sonntage, die wir mit kleinen Ausflügen verbrachten, umringt

von “glücklichen, intakten Familien”. Die Urlaube, in denen ich die Koffer schleppte, das Auto be- und entlud und nach den Kindern schaute, während um uns herum die Männer mit ihren Kindern tollten.

Der Schmerz über das Nicht-Vorhanden-Sein eines Vaters zerriss mir oft das Herz. Immer wenn ich begann darüber nachzudenken, wie das erst in einigen Jahren werden würde, wenn die drei Söhne und die Tochter so dringend ein männliches Vor- und Leitbild benötigten, spürte ich, wie eine graue Wolke der Depression sich über mich legen wollte.





So versuchte ich stets auf's Neue, das quälende Vorausdenken und Sich-Sorgen-machen abzulegen und spürte, wie weise dieses Jesus-Wort ist: *“Habt keine Angst vor der Zukunft. Es ist doch genug, wenn jeder Tag seine eigenen Lasten hat. Gott wird auch morgen für euch sorgen.”* (Matth. 7, 34: “Hoffnung für alle”)

Oft wünschte ich mir, die christlichen Familienväter hätten einen Blick für solche vaterlos gewordenen Kinder. Wenn der Fahrradreifen wieder einmal platt oder ein Spielzeug defekt ist, das sind Dinge, die man als Mann oft ohnehin, umringt von seinen Kindern, erledigt, und da könnte man(n) so viel Gutes und Hilfreiches bewirken, indem man(n) sein Herz weit macht und gerne hilft.

Als ich dann nach etlichen Jahren

des Alleinseins das Wunder erlebte, einen Mann kennenzulernen, der es wagen wollte, uns zu lieben und mit uns zu leben, wussten wir beide, dass es wohl selbst mit Gottes Hilfe nicht ganz einfach werden würde. Ein Wohnortwechsel stand an, Wechsel der Schulen, Abschied von Freunden und vertrauter Umgebung und unserem gemütlichen Heim...

Wie gut war es, sich immer wieder neu darauf zu besinnen, dass Gott **alles** in seinen Händen hält und es gut mit uns meint. Neben einem weiten Herzen, guten Nerven und Humor ist es vor allem unsere Beziehung zu Jesus, die uns hilft, immer wieder aufeinander zuzugehen, zu reden, Absprachen zu treffen, um Verzeihung zu bitten, zu vergeben und immer wieder miteinander neu anzufangen.

Mehr noch als bei herkömmlichen Familien ist das Fundament einer liebevollen und vertrauensvollen Ehe von Bedeutung. Stimmt die Paarbeziehung, können sich die Kinder auch geborgen fühlen und gehen erstaunlich gut mit Veränderungen und neuen Lebensbezügen um. Noch ist es eine zu kurze Zeitspanne, diese 1½ Jahre, um richtig Bilanz ziehen zu können, noch schauen und ackern wir intensiv am Fundament unse-

res “Familienhauses”, aber wir sehen schon jetzt viele greifbare Wunder. Wie schnell die Umstellung und Eingewöhnung gelang, wie fast selbstverständlich und normal wir miteinander umgehen, wie besonders die Kinder ausgeglichener werden durch den neuen Vater und ihn schätzen und respektieren...

Eines weiß ich ganz sicher: das Gebet für Familien und Ehen ist ein wunderbares Geschenk, das wir uns gegenseitig machen können und letztlich der Schutz schlechthin vor Zerfall und Zerstörung. In einer Welt, in der alles auseinander läuft, sind Familien eine der wenigen “Werkstätten”, die einer kommenden Generation Werkzeuge zum verbindlichen und gelingenden Miteinander mitgeben können.

Christina Scheffbuch-Schwalfenberg



Alle unter einem Dach

Mehrere Generationen in einem Haus war früher üblich. Heute setzt sich mehr und mehr der Trend durch, dass jeder für sich alleine lebt. Kaum findet sich heute noch ein Haus, in dem drei Generationen unter einem Dach wohnen. Verbandspfarrer Eberhard Hoppe sprach mit Regina (38 Jahre) und Johannes (40 Jahre) Hermann. Sie wohnen mit ihren Eltern (Emmi Schneider, 61 Jahre, und Paul Schneider, 63 Jahre) und ihren Kindern (Lukas, 11 Jahre; Luisa, 9 Jahre; Leonard, 6 Jahre; Lorenz, 3 Jahre) im gleichen Haus in Eibelshausen.



E. Hoppe: *Man hört heute ja viel über Streit und Schwierigkeiten in den Familien. Würdest Du das nochmal machen und in das Haus der Schwiegereltern ziehens?*

J. Hermann: Ja, das würden wir jederzeit wieder machen! Ich kam aus einem fremden Haus und meine Schwiegereltern haben mich gerne aufgenommen. Ich verstehe mich gut mit den Schwiegereltern. Wir reden halt über alles, was anfällt, und wenn wir auch nicht immer der gleichen Meinung sind, so respektieren wir uns. Wenn das Zusammenleben harmonisch ist, dann überwiegen eindeutig die Vorteile mehr als die Nachteile.

E. Hoppe: *Gibt es denn keine Punkte oder Themen, wo ihr z. B. bezüglich des Hauses Dinge klären müsst, und unterschiedliche Auffassung habt? Gibt's da nicht mal Streit?*

R. Hermann: Meine Eltern haben uns gerne in ihrem Haus aufgenommen. Sie haben aber von Anfang an darauf bestanden, dass ich mich mit meinem Bruder über bestimmte Dinge einigen musste und das musste schriftlich festgehalten werden. Diese Dinge waren vor allem Fragen des Erbes, der Versorgung der Eltern im Alter und der Nutzung der Räume im Haus. Da mein Bruder nicht hier wohnt und auch beruf-

lich weit weg ist, habe ich die Versorgung der Eltern übernommen. Meine Eltern und mein Bruder einerseits und ich mit meiner damals schon vierköpfigen Familie andererseits haben je nach Bedarf und Aufgabe einen Teil des Hauses bekommen. Wir haben das alles geklärt, zunächst ohne meine Eltern. Die wollten das so. Das Ergebnis haben wir ihnen dann vorgelegt und miteinander besprochen. Heute haben wir das Haus in zwei Eigentumswohnungen aufgeteilt. Jedem gehört eine.

E. Hoppe: *Sagt mal ehrlich, wenn Ihr nun was verändern wollt in der Wohnung, am Haus oder im Garten, was sagen da die Schwiegereltern?*

J. Hermann: Das war von vornherein geklärt, auch schon, als wir vor der Übernahme hier wohnten. Mein Schwiegervater ist sehr tolerant. Er läßt alle Veränderungen zu. Er hat mir gleich am Anfang gesagt: "Johannes, ich habe das Haus gemacht, wie ich es wollte und brauchte. Ich bin fertig damit. Du kannst es jetzt so nutzen und verändern, wie du es brauchst. Nur lasst mir meine Wohnung in Frieden." Seitdem planen Regina und ich die

Umbausachen genauso wie die Nutzung der Zimmer und dann sagen wir das den Schwiegereltern und bereden es miteinander.

E. Hoppe: *Wie kam es eigentlich dazu, dass ihr eher an das Haus eurer Eltern / Schwiegereltern angebaut habt, als dass ihr ein eigenes kleines Häuschen gebaut habt?*

R. Hermann: Begonnen hat eigentlich alles damit, dass wir, als wir uns vor 23 Jahren kennenlernten, nur eine Wochenendbeziehung hatten. Nach acht Jahren waren wir das leid und wollten uns gemeinsam etwas aufbauen und heiraten. Aber unser Geld reichte halt nicht für zwei Autos und ein eigenes Haus, sogar für die Miete reichte es kaum. So blieb uns also nur der Weg, entweder bei Johannes Eltern oder bei meinen Eltern eine Wohnung im Haus einzurichten. Da das Haus von Johannes Eltern wesentlich hätte umgebaut werden müssen und bei meinen Eltern gleich die Wohnung im Dachgeschoss frei war, war die Entscheidung schnell getroffen. Und mit den Jahren und den Kindern haben wir dann an das Haus angebaut.

Ein weiteres Kriterium, am Haus meiner Eltern anzubauen, war die Lage. Wir wohnen am Ortsrand, umgeben von grünen Wiesen, auf denen Pferde weiden; der Wald ist greifbar nahe. Vor acht Jahren, als die Entscheidung über Anbau oder Neubau fiel, zeichnete sich ab, dass in dieser Straße bald viele

junge Familien wohnen würden. Es stehen nur elf Häuser in einer Straße mit wenig Autoverkehr und vielen, vielen Kindern. Fahrräder, Bobbycars und spielende Kinder haben Vorfahrt. Wir haben hier ein kleines Paradies auf Erden.

Aber eines muss ich noch erwähnen, was uns wichtig war von Anfang an: Bei uns im Haus hat jede Wohnung eine Korridor Tür und die ist tabu. Die ist zwar immer offen, was aber dahinter passiert, geht keinen anderen im Hause an. Jeder hat bei uns sein Reich. Jeder respektiert die Wohnung des anderen. Wenn ich mal runter zu meinen Eltern muss, dann klopfe ich. Und wenn sie nicht da sind, dann gehe ich nur sehr ungern hinein. Und so machen meine Eltern das auch hier oben mit unserer Wohnung. Das hilft sehr viel für ein gutes Miteinander.

E. Hoppe: *Und in der Erziehung? Ist die Oma nicht immer die, die verwöhnt, während die Eltern dann wieder streng bleiben müssen?*

J. Hermann: Das ist bei meiner Schwiegermutter ganz eigenartig. Die fragt immer uns, ob die Kinder das dürfen. Die Kinder wissen ganz genau, das die Oma nicht mehr und nicht weniger erlaubt als die Eltern. Und wenn meine Schwiegermutter mal anderer Meinung ist als Regina und ich, dann kommt sie irgendwann mal abends, wenn die Kinder im Bett sind, und fragt uns, warum

wir das so machen und nicht so wie sie es denkt. Und dann reden wir halt darüber. Das ist gut so.

E. Hoppe: *Noch eine letzte Frage: Mehrere Generationen unter einem Dach. Das ist doch gerade auch in religiösen Dingen nicht immer ganz einfach. Nicht alle sind doch bei Glaubensfragen einer Meinung?*

R. Hermann: Wir nehmen gerade auch in religiösen Dingen Rücksicht aufeinander. Jeder läßt den anderen gewähren. Meine Eltern sind beide keine Kirchgänger. Sie glauben an Gott, aber wie stark und wie überhaupt, das kann und will ich nicht beurteilen. Ich konnte mit meinen Eltern nie über den Glauben reden. Das habe ich mit meiner Tante getan. Die hat mir viel von Jesus erzählt und mir diese Beziehung zu Christus wichtig gemacht. Erst als meine Mutter vor einigen Jahren Krebs bekam, hat sich in ihrem Leben und Glauben etwas wesentlich verändert. Innerlich und äußerlich hat sich da etwas gewandelt. Seitdem kann ich mit meiner Mutter auch über den Glauben an Jesus Christus sprechen. Alle im Hause können zu jeder Veranstaltung gehen, wohin sie wollen. Auch die Kinder gehen gerne zur Jungschar, wir gehen zum Gottesdienst, wir arbeiten aktiv in der Gemeinde mit, das unterstützen meine Eltern.

E. Hoppe: Ich danke Euch für das Gespräch und wünsche Euch weiterhin ein gutes Miteinander „Unter einem Dach“.

Was mir meine Familie bedeutet

Zu diesem Thema habe ich einige Heimbewohner und Angehörige interviewt. Da höre ich schon die Vorbehalte: **“Kann denn jemand, der im Altenheim lebt, ein gutes Verhältnis zu seinen Angehörigen haben? Wenn das der Fall wäre, dann hätten die sie doch nicht ins Altenheim abgeschoben, oder?”** Wer näher nachfragt, der staunt, welche Beziehungen zwischen Heimbewohnern und ihren Angehörigen bestehen können, und wie es manchmal für beide Seiten ein Segen ist, dass es so ein Altenheim wie das **“Haus des Lebens”** in Herborn gibt. Außerdem ist das Leben in einem Altenheim durch die Bestimmungen der Pflegeversicherung viel zu kostspielig, als dass man es sich noch leisten könnte, einen alten Menschen einfach abzuschieben, weil man ihn nicht mehr zu Hause haben will.



Der erste Bewohner den ich befragte, war **Herr Swietek**. Er hat einen Sohn, die Schwiegertochter und den Enkelsohn. Sie wohnen bei Aschaffenburg, zu weit, um jede Woche zu kommen, zumal alle drei berufstätig sind. Aber sie telefonieren oft, und alle sechs Wochen kommen sie zu Besuch. Dann gehen sie zusammen auf den Friedhof, wo vor sechs Jahren seine Frau begraben wurde. Im Cafe' lässt es sich gut unterhalten. Man würde ja den Vater gern mal holen, das wäre auch schöne Abwechslung für ihn. Aber er traut sich aus gesundheitlichen Gründen nicht, die relativ weite Fahrt zu unternehmen. Doch er freut

sich, dass er ein gutes Verhältnis zu ihnen hat.

“Wir sind durch das Leid zusammengewachsen”, sagt **Frau Schneider**, als ich sie frage, was ihr ihre Familie bedeutet. 66 Jahre ist ihr Mann alt und seit zwei Jahren bei uns im Haus. Dreimal die Woche besucht sie ihn. Die vier Kinder kommen regelmäßig, und auch die drei Enkelkinder vergessen den Opa nicht. Jeden Tag ist jemand bei ihm. Wenn es das Wetter zulässt, gibt es eine Spazierfahrt im Rollstuhl. Man wünschte sich solche Familien, in denen die Treue keine Worthülse ist, in unsrer Zeit des Auseinanderlaufens mehr. Wie eine Familie mit so einem Dauerzustand umgeht, das ist schon eindrucksvoll. Vor 11 Jahren



begann die Tragödie. Herr Schneider hatte einen Herzinfarkt bekommen. Kaum aus dem Krankenhaus entlassen, bekam er plötzlich Herzkammerflimmern mit Herzstillstand und wurde vom Sohn reanimiert. Aber die Sauerstoffversorgung war zu lange unterbrochen gewesen, und so waren irreparable Hirnschäden entstanden.

Als die Ärzte sagten: *“Frau Schneider, da kommt was auf Sie zu”*, da ahnte sie nicht, wie schwer die kommende Zeit für sie und die ganze Familie werden würde. Bis vor zwei Jahren hat sie ihn trotz gesundheitlicher Probleme selbst versorgt, teilweise mit Hilfe ihrer Kinder, später mussten sie die Dienste der Diakonie in Anspruch nehmen. Schließlich ging es nicht mehr. Frau Schneider sagt: *“Ich hatte meinen Mann doch lieb, und ich weiß, dass er genauso an mir gehandelt hätte.”* Die Familie wollte den Vater ja durchaus nicht ins Pflegeheim geben. Aber nun ist man froh, diesen Schritt gegangen zu sein. Das Urteil der Familie: *“Er ist hier gut aufgehoben.”* Und wie reagiert Herr Schneider, wenn er Besuch bekommt und man mit ihm spricht? *“Manchmal denkt man, er hört zu.”*



“Meine schönste Zeit im Leben war, Oma zu sein, und das bin ich heute noch!” Das vergangene Jahrhundert war noch keine vier Jahre alt, als **Frau Heimann** das Licht der Welt erblickte, und dieses Jahrtausend war noch kein Jahr alt, als sie ins Haus des Lebens kam. Sie ist die zweitälteste Bewohnerin unsres Hauses. Wer sich mit ihr unterhält, meint nicht, dass er einen Menschen vor sich hat, der bald hundert Jahre alt ist. Wenn man sie auf dem Bild betrachtet, kann man sich vorstellen, dass Oma Hanna bei Kindern beliebt war. Ihre Enkel und Urenkel hätten sicher noch viel Freude an ihr. Doch wegen der weiten Entfernung kann sie von ihnen nicht viel Besuch bekommen. Aber ihr Sohn ist oft bei ihr.

“Meine Familie bedeutet mir alles”, sagt die 53jährige **Karola Kling**, die seit Oktober vorigen Jahres bei uns im Altenheim liegt. Vier Kinder hat sie und drei Enkel. Ein Sohn liegt infolge eines Unfalls in einem Heim im Wachkoma. Sie hatte ihn regelmäßig besucht, bevor sie selbst erkrankte und seitdem an Armen und Beinen gelähmt ist. Ihre Kinder und Enkel kommen sie jede Woche besuchen. Besonders freut sie sich, wenn der achtjährige Jan der Oma ein Bild mitbringt, das er gemalt hat. Die jüngste Kreation ist ein Regenbogen, das Zeichen der Treue Gottes. Auf Gott setzt sie auch ihre Hoffnung im Blick auf ihre Genesung und die ihres Sohnes. Wenn ihre Enkel sagen, wie sehr sie die Oma vermissen, dann denkt sie daran, wie schön das war, wenn sie mit ihnen spielte und zum Schwimmen ging. Wann bist du wieder gesund? fragen sie. Manchmal lässt die eine Tochter sie mit dem Krankenwagen zu sich bringen, ihr Haus ist einigermaßen behindertenfreundlich. Der Sohn möchte ein Haus bauen, um seine Mutter zu sich zu nehmen. Bis dahin möchten wir im Hause hier noch manche Fortschritte bei ihr beobachten können.



Frau Hilk ist vor zwei Jahren in unser Altenheim gekommen. Sie hatte vier Geschwister. Der Bruder und zwei Schwestern sind schon jung gestorben. Die einzige Schwester, die ihr geblieben ist, besucht sie oft. Weil Frau Hilk unverheiratet geblieben ist, hat sie keine Kinder. Aber sie hat eine Nichte, mit der sie sehr verbunden ist. Sie kommt fast jeden Sonntag zu Besuch. Dann steht immer ein schöner Blumenstrauß auf dem Tisch, denn die Nichte ist Gärtnerin.

Die zweite Frau auf dem Bild ist **Frau Schaaf**, ihre Freundin aus dem gegenüberliegenden Zimmer. Auch sie ist ledig und hat früher in Merkenbach gewohnt. Ihre Familie beschränkt sich auf einen Neffen, der in Hörbach wohnt. Er kommt oft zu Besuch. Es ist schön zu sehen, wie Frau Hilk und Frau Schaaf sich so gut verstehen und sich hier gut aufgehoben wissen.

Zum Schluss noch eine Anregung:

Vielleicht ist Ihnen beim Lesen die Frage gekommen: Gibt es denn auch alte Menschen, die keinen oder sehr selten Besuch bekommen, weil sie vielleicht keine Angehörigen mehr haben oder die sich tatsächlich nicht für sie interessieren? Ja, das gibt es, und vielleicht würde durch Ihren Besuch (nicht nur einen) für einen solchen Menschen die Sonne aufgehen. Nehmen Sie doch mal Kontakt mit uns auf.

Harald Romahn, Heimseelsorger

Veranstaltungen und Gebetsanliegen

Mai 2001

- 20.05.01 Jahresfest Roßbachtal Weidelbach
- 22.05.-31.05.01 Freizeit unter Gottes Wort in Montan / Südtirol
Mit Prediger G.Woldrich
- 24.05.01 Waldgottesdienst Wilhelmsteine mit G. Hopp
- 24.05.01 Himmelfahrtsgottesdienst Nanzenbach
- 24.05.01 Jahresfest Langenaubach
- 24.05.01 Missionsfest Hirschberg
- 24.05.01 Himmelfahrtfest Friedensdorf
- 27.05.01 Volksmissionsfest in Rossbach / Aartal
- 27.05.01 Volksmissionsfest Daulphetal-Allendorf
- 30.05.-01.06.01 Bibelabende Fehl-Ritzhausen

Juni 2001

- 01.06.01 Pfingstnachtcafé Konferenzhalle Herborn
- 03.06.01 Missionsabend Konferenzhalle Herborn
- 03.06.01 Volksmissionsfest Hohenroth
- 04.06.01 Pfingstkonferenz Konferenzhalle Herborn mit U. Parzany
- 06.06.01 Daniel Kallauch in der Stadthalle Westerburg
- 08.06.01 Mitgliederversammlung Konferenzhalle Herborn
- 10.06.01 Jahresfest Haiger-Allendorf
- 10.06.01 Volksmissionsfest Runzhausen
- 10.06.01 Jahresfest Liebenseid
- 13.06.01 Abend der Begegnung - Kirchentag Frankfurt
- 17.06.01 Bezirksgrillnachmittag in Dreisbach / WW
- 17.06.01 Jahresfest Haigerseelbach
- 24.06.01 Jahresfest Schlierbach

Juli 2001

- 01.07.01 Jahresfest Tringenstein
- 01.07.01 Volksmissionsfest Kleingladenbach
- 25.07.-03.08.01 Zeltlager Stein

August 2001

- 12.08.01 Jahresfest Oberndorf
- 12.08.01 CVJM-Dankstelle Dillenburg
- 19.08.01 Volksmissionsfest Herzhausen
- 20.08.-30.08.01 Freizeit in Bookholzberg / Oldenburg
Mit Prediger H.-E. Albring
- 25.08.01 Vater-Sohn-Erlebnistag an den Wilhelmsteinen

September 2001

- 01.09.01 Kind-Eltern-Mitmach-Konzert in Nister-Möhrendorf mit U.Lalk
- 02.09.01 Volksmissionsfest Waldaubach
- 03.09.-08.09.01 Bibelwoche Merkenbach
- 09.09.01 CVJM-Kreissportfest
- 11.09.-14.09.01 Bibeltage Hirzenhain
- 15.09.01 Seminar "Selbstverteidigung für Frauen", Haiger-Allendorf
- 16.09.01 CVJM-Festival Konferenzhalle Herborn
- 16.09.-30.09.01 Deutsche Zeltmission in Roth/WW mit L.Velten + M.Möbus
- 24.09.-04.10.01 Bibel- + Erholungsfreizeit in Loßburg / Schwarzwald
Mit Prediger K.-D. Grumbach
- 30.09.01 Jahresfest Katzenfurt

Pfingstkonferenz 2001

Freitag, 01.06.2001

Pfingstnachtcafé'

mit der Gruppe "Doppelpunkt"
Beginn ab 19.00 Uhr

Sonntag, 03.06.2001

Missionsabend

mit den Wycliff-Bibelübersetzern
aus Holzhausen/Burbach
Beginn 19.30 Uhr

Veranstalter: CVJM und Gemeinschaftsverband

Montag, 04.06.2001

Pfingstkonferenz

9.30 Uhr Gottesdienst in der Stadtkirche
14.00 Uhr Kinderkonferenz
im Andachtssaal Kaiserstr. 28
14.00 Uhr Konferenzversammlung
in der Konferenzhalle Kaiserstr. 28



Redner:

Ulrich Parzany, Kassel

Thema:

Leitlinien des Lebens
- Was ist wertvoll? -

Evangelischer Gemeinschaftsverband Herborn e. V.

Geschäftsstelle: Haus des Lebens, Kaiserstr. 28, 35745 Herborn, Tel. 02772 / 9284-0; Fax: 02772 / 9284-119
Homepage: <http://www.egv-herborn.de>

Verbandspfarrer: Eberhard Hoppe, Schwalbenstr. 9, 35713 Eibelshausen,
Tel. 02774 / 91033; Fax: 02774 / 91034; eMail: eb.hoppe@t-online.de

Redaktion: Predigerkreis des Gemeinschaftsverbandes - Druck: Dönges-Druck, Dillenburg
Spenden-Konto-Nr.: 19500, Volksbank Herborn-Eschenburg (BLZ 516 915 00)